

# **VISION:TEILEN – eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V. in Düsseldorf**

*Rede von Br. Peter Amendt bei den Düsseldorfer Jonges bei der Präsentation von  
vision:teilen – eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V. am 29.11.2011*

Meine Damen und Herren,  
liebe Freunde Düsseldorfs!

Die Franziskaner gehören zu Düsseldorf wie Düsseldorf zu uns Franziskanern – das zeigt die Geschichte und auch der Platz, den die Geschichte uns Franziskanern im Leben der Stadt zuweist. Erlauben Sie mir daher, mit meinem Thema nicht in der Gegenwart zu beginnen, sondern mit dem Blick in die „franziskanische Heimat Düsseldorf“, wie ich es nennen möchte.

## 1. Wer sind wir Franziskaner?

Der sog. Stammbaum der franziskanischen Familie geht auf Franz von Assisi zurück (1182 – 1226). Der Blick darauf zeigt: Die verschiedenen Zweige haben auch mit Düsseldorf zu tun. Denn Franziskaner sind seit dem 13. Jahrhundert, noch zur Zeit des Franz von Assisi, in Deutschland. Die nächsten Jahrhunderte brachten die verschiedenen Zweige auch nach Düsseldorf. Der sog. Erste Orden – der Männerorden – war in Düsseldorf in der Geschichte sowohl durch die Kapuziner als auch durch unseren Orden vertreten, desgleichen die Klarissen, die vor wenigen Jahren aus Personalnot die Stadt verlassen haben und in das Kloster nach Bad Neuenahr gegangen sind, und schließlich auch die Armen-Brüder des hl. Franziskus, die dem Drittordenszweig zugehören. Ihr wohl bekanntestes Mitglied ist Bruder Matthäus Werner als Leiter der „Ordensgemeinschaft“ und im Caritas-Heim. Sie finden ihn in jeder fiftyfifty-Nummer als Schirmherrn auf der Startseite.

## 2. Als Franziskaner in dieser Stadt

Unser Orden, die „Minderbrüder“ (OFM), ist schon über 350 Jahre Teil der Stadt Düsseldorf. Zuvor waren schon die Kapuziner hier. Für uns begann es im 17. Jahrhundert in St. Max in der Altstadt, wo noch eine Plakette daran erinnert. Napoleon hat um 1800 nicht nur Kirchen enteignet, sondern auch Orden aufgelöst – so auch unseren. Im Reichsdeputationshauptschluss von 1804 wurde dieser Zustand durch die deutschen Fürsten zementiert. Und nur eine glückliche Geschichte hat St. Max vor der Zerstörung bewahrt (die Kirche wurde zur Pfarrkirche umfirmiert, die bleiben durfte).

Der letzte überlebende Franziskaner dieser Epoche, der als Pfarrer weiter in der Stadt tätig war, war Pater Binterim, an den noch eine Straße heute erinnert. Er erlebte es noch vor seinem Tod, dass die Franziskaner – damals die westfälische Franziskanerprovinz – um 1860 neu in Düsseldorf siedelte. Da in der Altstadt kein Platz war und St. Max

inzwischen der Erzdiözese Köln gehörte, gingen sie dorthin, wo von ihrer Herkunft und Zielsetzung her die soziale Verortung der Franziskaner liegt, an den Stadtrand, in den Bereich des „niedereren Volkes“, der Plebs – nämlich entlang der neuen Bahntrasse inmitten der schmutzigen und stinkenden Industrie damaliger Zeit. Seitdem sind wir im Geviert von Immermannstraße-Oststraße-Klosterstraße und endeten früher an der Charlottenstraße

Schon seit der Zeit des Franziskus gehörte die Armenspeisung, das sog. Antoniusbrot, zum festen Bestandteil franziskanischen Lebens. Sie war auch diesmal wieder dabei. Die dem Auftrag Christi entspringende Sorge um die unter immer größerer sozialer Not in dieser Zeit der Schwerindustrie gerade auch in Düsseldorf (Ende des 19. / Anfang des 20. Jahrhunderts) leidenden Industriearbeiter und das damalige Proletariat war kennzeichnend für den Orden des Franz von Assisi. Auch die Nutzung von Korridor und Speiseraum im ersten Weltkrieg als Lazarett entspricht dieser Nähe zum einfachen Volk und seinen Nöten. Die Ironie der Geschichte ist gewiss, dass das, was damals marginal und Stadtrand der Altstadt war, heute im Zentrum unserer Stadt liegt. Die Industrialisierung hat es möglich gemacht.

Im Jahr 1929 teilte sich die damalige Ordensprovinz „Saxonia“. Der abgetrennte Teil des Rheinlandes, die wiedererstandene Kölner Franziskanerprovinz, hatte seitdem ihr Provinzialat – sozusagen das Mutterhaus einer Provinz – in Düsseldorf.

Der zweite Weltkrieg brachte keine Vertreibung, wohl aber zahlreiche Tote und Vermisste für die Franziskanerprovinz und schwere Zerstörungen in Kloster und Kirche der Franziskaner. Von letzterer standen nur noch die Außenmauern. Sie wurde zugunsten der neuen Straßenführung und Erweiterung der Klosterstraße abgerissen und an der Immermannstraße unter dem Hausoberen und bekannten Prediger Albrecht Schröder neu aufgebaut. Auch das Kloster veränderte total sein Aussehen. Es wurde aus damaliger Sicht funktional und leider z.T. mit schlechtem Baumaterial unter aktiver Mitarbeit der Nachbarschaft und der Gläubigen wieder aufgebaut, sowie der große Garten um den Bereich der nunmehr hier angesiedelten St. Benedikt-Schule verkleinert. Dies ist zugleich auch der heutige Stand unserer räumlichen Präsenz.

Das Kloster umfasst heute 13 Mitbrüder, zumeist älteren Kalibers wie ich selbst und darüber hinaus. Sie geben durch Leben und Tätigkeit dem heutigen Kloster sein Gesicht: in der Kloster- und Beichtpastoral, Portugiesenseelsorge, Mitarbeit in der Citypastoral (z.B. P. Rafael Dermund als Pfarrvikar in St. Max) und Leitung der Glaubensstelle Fides, Arbeit in der von der Franziskanerprovinz betriebenen und von vision:teilen finanziell in hohem Maße unterstützten Bruder Firminus-Klause als „Speiseraum für Arme und Obdachlose“ mit zwischen 130 und 180 hungrigen Gästen täglich und die im Verein vision:teilen selbst gebündelten Aktivitäten. Auf diese konzentriere ich mich nunmehr.

3. vision:teilen – eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V. in Düsseldorf für Düsseldorf – und darüber hinaus.

Ich hoffe, die bisherige Darlegung hat deutlich gemacht: Als Franziskaner gehören wir fest zu Düsseldorf und hier wieder zu den kleinen Leuten. Das ist von Franziskus her unser Platz. Der Sozialeinsatz ist für uns originär, getragen von dem Grundgedanken der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus und von seinem Auftrag, die Gottesliebe in der Menschen- und Nächstenliebe zu verwirklichen.

Das sind auch die Triebfedern dieser Einrichtung, deren Mitgliederversammlung von der Gründung her bewusst paritätisch mit Franziskanern und Laien besetzt ist. Dieses christliche Grundanliegen bestimmt bis heute unser Tun. Der Name ist zugleich das Programm: „Wir wollen das, was wir sind und haben, mit anderen teilen“.

Der 2005 begonnene Verein mit dem vollen Namen „vision:teilen – eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.“ fasste schon bestehende Aktivitäten zusammen. Er wurde 2008 selbständig und als e.V. mit Rechtspersönlichkeit ausgestattet.

4. Ein rasches Wachstum im Zeichen des freiwilligen Teilens

Die Aufgabenbereiche des Vereins sind, das darf ich hier sicherlich ohne Übertreibung feststellen, groß und gehen zum Teil weit über Düsseldorf hinaus. Denn wer mit Menschen in Not teilen will, kann nicht an Stadtgrenzen halt machen.

Bei all dem aber gilt: Düsseldorf ist die Wiege und der Schwerpunkt, ja die Heimat des Vereins, und der Verein und sein Einsatz können nur leben, wenn er hier auch weiterhin die erforderlichen Voraussetzungen und Entwicklungsbedingungen findet.

Hier in Düsseldorf haben wir:

- a) zwei Standorte: einen im Franziskanerkloster und ein Büro im beabsichtigten künftigen Vereinshaus in der Schirmerstr. 27;
- b) drei Bereiche des Engagements:
  - Die Bruder Firminus-Klause, d.h. den Speiseraum für Arme und Obdachlose im Franziskanerkloster (täglich zwischen 130 am Monatsanfang, 180 am Monatsende, zuweilen deutlich über 200) mit Kleiderkammer und Hygienestation: sie gehört dem Franziskanerkloster, aber vision:teilen ist im hohen Maße finanziell am Unterhalt beteiligt, der immerhin jährlich 100.000,- EUR und mehr benötigt – all das über Spenden -;
  - Gemeinsam mit Stay und der W.P. Schmitz-Stiftung ein

Sekretariat für die Arbeit mit jungen Migranten ohne Papiere in der Schirmerstraße verbunden mit unserem Ehrenamtsbüro;

- Mit Beginn Dezember dieses Jahres den Nachtbus für Obdachlose auf der Straße zwischen 22.00 und 1.00h früh im Sinne der aufsuchenden Hilfe. Er wird gemeinsam mit fiftyfifty eingerichtet und von vision:teilen betrieben.

In all dem gilt unser Anliegen: Nicht anderen mehr Verteilung verordnen und dafür kämpfen, sondern selber teilen und dazu Mitstreiter einladen.

Wir sind von der Überzeugung getragen: Was wir von uns aus an Zeit, Kraft, Können und Wissen und gewiss auch an finanzieller Unterstützung anderen mitgeben, die nichts oder so gut wie nichts haben, das bringt, wie der Volksmund sagt, reichen Segen und hilft auf dem Weg hin zu einer menschlicheren, zukunftsfähigen Welt.

5. vision:teilen in Düsseldorf für Düsseldorf.

Erlauben Sie mir, auf diesen Bereich den Schwerpunkt meiner Ausführungen zu legen.

5.1. Tragende Überzeugungen.

Angesichts der vielen Sozialeinrichtungen in Düsseldorf und des Einsatzes dieser schuldenfreien Stadt Deutschlands kann man sich mit Recht fragen: Was ist an vision:teilen besonders, was uns vielleicht bisher gefehlt hat? – Ich verweise auf folgende Elemente, deren Zusammenspiel erst das „Spezifische“ von vision:teilen ausmacht:

- a. die religiöse Einsatzmotivation (wie ebenso bei den Dominikanern), zu der wir uns bekennen, aber sie nicht anderen aufoktroieren, die bei uns mitmachen (wollen); das entsprechende „spirituelle Angebot“ ist fester Bestandteil unseres Programms und wird 2012 noch ausgebaut werden. Es steht allen offen;
- b. die bewusste Verschränkung von lokaler und globaler Initiative;
- c. die bewusste Konzentration auf den Grad der Not und der Hilfsbedürftigkeit als Hauptkriterium des Einsatzes. Es zählt die Not bzw. der Mensch und nicht der geographische Ort oder sonstige Merkmale;
- d. die bewusste Förderung von Klein- und Kleinstvorhaben. Dies gilt in Düsseldorf ebenso wie in unseren Projekten in Übersee. Wir sind davon überzeugt: So erreichen wir am besten die Graswurzel-Bevölkerung, die Kleinen und am Rande Stehenden;

- e. Wir sind zugleich der Überzeugung, dass es immer gleichzeitig die Verwirklichung von Caritas im Sinne von Nächstenliebe auf der einen Seite und die Verwirklichung von sozialer Gerechtigkeit im demokratischen Gesellschaftsgefüge braucht. Letzteres setzt politisches Handeln voraus, und das beginnend auf der lokalen Ebene. Hierfür uns mit langem Atem einzusetzen, ohne gleich jedem Protest nachzulaufen, gehört zu unserem Selbstverständnis. Heute heißt dies: sich auf die Folgen der europäischen Schuldenkrise einzustellen. Sie trifft, so meine Einschätzung, recht bald schon alle auch in Deutschland sehr spürbar und dauerhaft – aber auch sehr unterschiedlich.
- f. Unser Ziel ist nicht ein „Reich Gottes auf Erden“ im Sinne der Verteilungsgerechtigkeit, sondern wir gehen von einem anderen Konzept aus. Dieses Konzept setzt auf einen Wandel des Denkens. Dort wo das „ich“ und die Mehrung des eigenen Selbstwertes im Mittelpunkt des Denkens und Strebens steht, stecken wir in der gesellschaftlichen und menschlichen Sackgasse, die wir täglich erleben. Denn anthropologisch ist seit Langem klar: Nur durch die Hinwendung zum Du komme ich zum Ich, und nur über das Du gibt es ein Wir. In der Praxis entspringt dieses Ziel einer tiefen Überzeugung, die wir umzusetzen suchen. Sie lautet: Wir setzen bei denen an, die tiefgreifend den Mangel erfahren und zugleich zur Solidarität untereinander bereit sind. Von daher gilt: Wo Arme lernen, miteinander zu teilen, da ist im eigentlichen Sinn unser Platz, um mit ihnen zu teilen. Und nur so kommt es auf lange Sicht auch gesellschaftlich zum Umbruch, zum Umdenken.

All das ist vermutlich nicht neu. Aber all das gemeinsam verweist auf den Platz, der in dieser Gesellschaft und in dieser Stadt unser Platz als der von Franz von Assisi inspirierte Verein vision:teilen. ist

## 5.2. Wo stehen wir mit unserer Arbeit in Düsseldorf?

Ich habe verwiesen auf die Tätigkeit der Bruder Firminus-Klause mit ihren Essensausgaben für Arme und Obdachlose. Ebenso habe ich auf die Arbeit in Stay und Stay united hingewiesen, Letzteres eine von Stay umgesetzte Konzeption und Aktion, möglich gemacht durch vision:teilen und die Schmitz-Stiftung in Düsseldorf . All das ist dauerhaft weiter nötig.

Ich denke jedoch, das, was uns in den nächsten fünf Jahren am meisten weiterbringen wird, ist das Konzept und Ziel, das hinter dem „Nachtbus“ steckt. Warum? Lassen Sie es mich in Stichworten sagen:

- Wir stehen in einer handfesten europäischen Wirtschafts- und Gesellschaftskrise, die schon bald auch unsere deutschen Schutzmauern überwinden wird. Ich spreche bewusst auch von einer Gesellschaftskrise, denn es geht um weit mehr als die

Lohntüte. Es geht um die Krise der Solidarität mit- und füreinander. Es geht, so scheint es, kein Weg an einer Neuverteilung der Chancen und Wirklichkeiten in Europa vorbei. Und dabei gibt es neue Gewinner und neue Verlierer, auch bei uns.

- Insgesamt müssen wir mit einer vermehrten Zunahme von Armutsschichten rechnen, d.h. von Menschen, die kollektiv bestimmt sind von deutlich oder gänzlich eingeschränkten Möglichkeiten der Verwirklichung der eigenen Lebenspotentiale. Die Spaltung der Gesellschaft nimmt gewöhnlich in solchen Krisenzeiten zu. Dies führt erfahrungsgemäß zuerst einmal zur Zunahme der versteckten Armut, zu einer Zunahme der Zahl der „Abgesunkenen“, die es nicht wagen aufzutauchen und Rechte einzuklagen. Es sind die „verschämten Armen“. Es gilt, sie aufzusuchen, nicht zu warten, bis das existentielle Minimum erreicht ist und sie gezwungen sind, öffentlich zugängliche Einrichtungen der Grundversorgung anzusteuern. Dazu rechne ich auch die Armenküchen. – Der Bus wird uns helfen, näher zu diesen Menschen zu kommen und sie früher zu begleiten, als wenn wir nur warten, bis sie als Wohlfahrtsempfänger öffentlich sichtbar auftreten.
- Wir erreichen mit dem Nachtbus ein anderes „Klientel“ als die, die „nur“ Essen suchen und es bekommen. Es sind Menschen, die wirklich am Rande der Gesellschaft stehen und deren Nöte oft eng mit ihrer Erfahrung als gescheiterter Existenz zusammenhängen. Es sind existentielle Nöte, mit denen wir zu rechnen haben: nachts die Kälte, heimatlos sein, verlassen sein, keine Zuflucht zu haben usw.
- Mit dem Bus sind wir mobil. Wir können denen, die uns brauchen, folgen; wir können die Anlaufplätze wechseln, bis wir die erreicht haben, die uns jeweils am meisten brauchen. Feste Essensausgaben können das nicht. Es sind Versorgungseinrichtungen, und zumeist nicht mehr als das. Der Bus bietet Gelegenheit sowohl zur ersten Hilfe als auch für den ersten Gesprächskontakt und die Weiterleitung in die professionelle Hilfe.

Ich verspreche mir viel von diesem neuen Konzept. Es beginnt klein, aber es hat das Potential, uns nahe an die zu bringen, die gerade in Krisenzeiten an Zahl zunehmen und zugleich durch Einrichtungen einer Massenversorgung nicht wirklich erreicht werden. Und das steht im inneren Einklang mit unseren Zielen und unserem Selbstverständnis. Ich darf Ihnen sagen: Ich glaube fest daran, dass dieser Einsatz eines beweglichen Dienstes gerade in der Nachtzeit durch die Mischung von Fachkräften und Ehrenamtlichen für die nahe Zukunft von zunehmender Bedeutung sein wird.

Ich danke für Ihr Zuhören und Ihr Verständnis